

Stefan Jakob Wimmer

Vom Nil zum Bosphorus – Ägyptisches in Istanbul *

Aegyptiaca sind bekanntlich nicht nur im Land ihres Ursprungs zu finden, sondern nahezu überall auf der Welt. Auf eine unüberschaubare Anzahl von Museen und Sammlungen verteilt, künden pharaonische Objekte von der globalen Faszination der Nilkultur. Sie werben sehr effektiv für ihr Land und seine Geschichte, und haben entscheidend Anteil am Ägypten-Enthusiasmus der modernen Welt.

A) Der Hippodrom-Obelisk

Vom Nil zum Tiber

Gelegentlich sind es auch groß dimensionierte Monumente, die im öffentlichen Raum die Bewunderung auf sich ziehen. Man denke etwa an den nubischen Tempel von Debod in der Innenstadt von Madrid. Vergleichbares lässt sich freilich nicht erst für die Neuzeit feststellen: Obelisken, die wie die Pyramiden wohl als besonders plakativste Ikonen des Alten Ägypten wahrgenommen werden, wurden im 19. und 20. Jahrhundert nach Paris, London und New York transferiert, in Metropolen ihrer Zeit.¹ Die weitaus meisten ägyptischen Obelisken sind jedoch in Rom zu bewundern, und dies schon seit sehr langer Zeit. In der Römischen Kaiserzeit boomte bereits die „Ägyptomanie“, und nicht wenige Herrscher ließen die ebenso eindrucksvollen wie exotischen

* Im September/Oktober 2005 besuchten die FREUNDE ABRAHAMS zusammen mit Mitgliedern des Interkulturellen Dialogzentrums München (IDIZEM e.V.) Istanbul. In direkter Anknüpfung an die vorjährige Ägyptenreise sind dabei Beobachtungen relevant geworden, die hier festgehalten werden sollen. Auch in dieser Hinsicht hat sich Istanbul als „Brücke zwischen Welten“ (so das Motto der Reise) erschlossen. Wir danken an dieser Stelle allen, die zum Gelingen der Reise beigetragen haben, darunter dem Ehepaar Güzel und den weiteren Mitgliedern von IDIZEM e.V., Gästeführer Yunus Irmak, und dem Reisebüro Nam-Atlas-Tours GmbH.

¹ 1833 kam ein Obelisk Ramses' II. aus Luxor nach Paris, 1878 und 1880 je einer eines Obeliskenspaars von Thutmosis III. aus Heliopolis nach London und nach New York. – Zu Obeliskenspaaren allgemein siehe L. Habachi/ C. Vogel, Die unsterblichen Obeliskenspaare Ägyptens, Mainz 2000; zu den Obeliskenspaaren von Istanbul siehe insbesondere E. Iversen, Obelisks in Exile, Vol. II: The Obelisks of Istanbul and England, Copenhagen 1972.

„Sonnennadeln“ zur Bereicherung des Stadtbilds importieren. Entsprechend begüterte Privatleute eiferten ihnen nach.²

Vom Tiber zum Bosphorus

Als Konstantin der Große im frühen 4. Jahrhundert ein neues Rom gründete, indem er die vorher kleine Stadt Byzanz kolossal ausbauen ließ, lag nahe, dass zur entsprechenden Ausstattung auch Obelisken gehörten. Wie wir aus den Berichten von Reisenden nach Konstantinopel/Istanbul aus verschiedenen Jahrhunderten wissen, müssen mehrere Obelisken an verschiedenen Standorten der Stadt aufgestellt gewesen sein.³ Anders als im älteren Rom, gingen die meisten jedoch im Lauf der Zeit verloren, wohl indem sie zu Baumaterial, in handliche Portionen zerlegt, „recycled“ wurden.

Ein einziger großer und imposanter Obelisk hat die wechselvollen Zeiten in der Stadt überdauert. Er steht noch heute an seinem ursprünglichen Standort, und wird von Touristen als unvermutet exotische Sehenswürdigkeit wahrgenommen: Nahe der Hagia Sophia und unmittelbar vor der prächtigen Blauen Moschee (*Sultan Ahmet Camii*) dominiert er den *At-Meydanı*



(aus: Habachi, Obelisken, 88)

² Ein typisches Beispiel steht heute in München vor dem Eingang des Ägyptischen Museums (Hofgarten). Die Hieroglypheninschrift nennt einen römischen Beamten namens Titus Sextius Africanus, vermutlich aus der Zeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.), als Stifter. Unter Napoleon kam der Obelisk von Rom nach Paris, wo ihn dann Ludwig I. für die Münchner Glyptothek ankaufte (siehe Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, München 1976², 2-3). – Für Obelisken in Rom siehe E. Batta, Obelisken. Ägyptische Obelisken und ihre Geschichte in Rom, Frankfurt/M. 1986.

³ Iversen, Obelisks, 34ff.

(türk. „Pfedepplatz“), der seinerseits noch weitgehend die Ausdehnungen des antiken Hippodroms bewahrt.

Das Hippodrom war schon vor Konstantin angelegt worden, wurde von diesem nach dem Vorbild des Circus Maximus erweitert und fasste schließlich bis zu 150.000 Zuschauer. Am 11. Mai 330 ließ Konstantin hier die offizielle Gründungsfeier des Neuen Rom ausrichten. Auf der 390 m langen Spina, der Mittelbarriere zwischen den Wendepunkten der Rennbahn, wurden – wie im Circus Maximus – Monumente aufgestellt, von denen drei noch heute den *At-Meydanı* schmücken: Mit der bronzenen Schlangensäule aus Delphi knüpfte Konstantin am antiken Erbe des Griechentums an. Einen aus Kalksteinquadern gemauerten Obelisk verkleidete Konstantin VII. im 10. Jahrhundert mit vergoldeten Bronzeplatten, auf denen die Taten seines Vaters Basileios gerühmt wurden; die kostbaren Platten wurden – wie so Vieles aus Konstantinopel – im Vierten Kreuzzug geplündert. Das eindrucksvollste Monument aber ist noch heute ein fast 20 m hoher, originär ägyptischer Obelisk aus Rosengranit.

Konstantin selbst hatte für seine neue Stadt einen noch größeren Obelisk vorgesehen, den größten nämlich, der heute überhaupt erhalten ist. Thutmosis III. (1479-1425) hatte ihn am östlichen Ende des riesigen Tempelbezirks des Amun von Karnak in Theben aufrichten lassen – 36 m hoch. Wir wissen, dass Konstantin ihn nach Alexandria transportieren ließ. Von dort aus holte sein Sohn Constantius II. den turmhohen Monolithen jedoch nach Rom, wo er schließlich vor dem Lateran seinen endgültigen Standort gefunden hat.

Trophäe byzantinischen Herrschertums

Wann und auf wessen Veranlassung der Hippodrom-Obelisk nach Konstantinopel gelangte, ist nicht bekannt. Sein Sockel enthält aufschlussreiche Darstellung und Inschriften in Griechisch und Latein, aus denen hervorgeht, dass er von einem Präfekten namens Proclus auf Veranlassung von Kaiser Theodosius I. im Jahr 390 dort aufgerichtet wurde. Ausdrücklich wird erwähnt, dass Theodosius' Vorgänger nicht in der Lage waren, das offenbar längere Zeit bereits in der Stadt befindliche Monument aufzurichten: „Aber da alles dem Theodosius gehorcht und

seiner ewiglichen Nachkommenschaft, wurde ich besiegt und gebändigt in dreißig Tagen, und durch den Richter Proclus in hohe Lüfte gehoben.“⁴

Die Reliefdarstellungen halten die technische Meisterleistung im Bild fest. Sie zeigen weiter den Kaiser, von Würdenträgern umgeben in seiner Loge, darunter Tribut bringende Barbaren, und die Volksmassen in den Zuschauerrängen des Hippodroms. Theodosius (379-395), den die Geschichtsschreibung wie Konstantin „den Großen“ nennt, brachte die Christianisierung des Reiches, die unter jenem offiziell eingesetzt hatte, zum Abschluss, indem er alle nichtchristlichen Kulte verbot und Andersgläube mit rücksichtsloser Gewalt verfolgen ließ. In Ägypten veranlasste er die Schließung der pharaonischen Tempel; die letzte datierbare Hieroglypheninschrift datiert in seine Zeit. Die Aufstellung des Obeliskens sollte aus seiner Sicht zweifellos wie eine Trophäe den Sieg über alles Vorchristliche symbolisieren.

Das Hippodrom selbst, das Stadion für die beliebten Wagenrennen, war ein zentraler Schauplatz des öffentlichen Lebens in Konstantinopel. Seine Geschichte bleibt verbunden mit entsetzlichen Szenen, die Einiges über die Machtausübung der byzantinischen Herrscher in ihrem christlichen Weltreich aussagen, das realiter weniger auf dem Evangelium, als auf polizeistaatlichen Unterdrückungsmechanismen gegründet war. Unter dem glanzvollen Justinian (527-565), der die Hagia Sophia erbauen ließ und für Byzanz fast die Ausdehnung des ehemaligen Römischen Reichs wieder erreichte, ereignete sich ein Volksaufstand, der unter dem Kampfruf *Nika!* („Sieg!“) zunächst unter den verfeindeten Anhängern der Wagenlenker-Mannschaften im Stadion ausbrach, sich dann über die gesamte Stadt ausdehnte und schließlich durch ein Blutbad im Hippodrom niedergeschlagen wurde, dem über 30.000 Menschen zum Opfer fielen.

Zuhause in Karnak

Doch zurück zum Obelisk: Genau wie der oben erwähnte Lateran-Obelisk, geht auch der Obelisk in Istanbul auf Thutmosis III. zurück und stand ursprünglich in Karnak. Derselbe König hatte dort nicht weniger als (mindestens) fünf solcher Monumente aufstellen lassen; kein einziger

⁴ Zu den Darstellungen und Inschriften des Sockels siehe Iversen, *Obelisks*, 12ff., fig. 5, 10-16.

davon steht heute mehr in situ. Meist wurden Obelisk en paarweise vor Pylonen, den riesigen Torbauten vor Tempeln aufgestellt. Auch der Istanbul er Obelisk hatte einst einen Zwilling, von dem sich vor Ort noch Bruchstücke erhalten haben. Beide standen südlich des Siebten Pylons, in der Luxor zugewandten Querachse des Tempelkomplexes. Auf einem Relief im so genannten Annalensaal des Thutmosis ist dargestellt, wie er dem Amun ein Obelisk enpaar weiht.⁵ Offenbar handelt es sich bei dem einen der beiden abgebildeten Obelisk en um den, der sich jetzt in Istanbul befindet. Die Darstellung gibt nämlich präzise auch die Beschriftung einer Seite wieder und ihr entspricht genau die Inschrift des Hippodrom-Obelisk en (Südost-Seite). Während in Karnak der Obelisk natürlich in vollständiger Höhe abgebildet ist, fehlt beim Original der untere Teil. Vermutlich ging der Obelisk irgendwo beim Transport zu Bruch; das untere Stück wurde nie gefunden. Anhand der Abbildung in Karnak lässt sich jedenfalls ermitteln, dass die erhaltene Höhe von jetzt 19,80 m ca. zwei Dritteln der Gesamtlänge entspricht, sodass der Obelisk ursprünglich um 30 m hoch gewesen wäre.



(aus: Habachi, Obelisk en, 50a)

Vom Nil zum Eufrat

Er ist, wie für Obelisk en üblich, aus Rosengranit, und ist auf allen vier Seiten mit je einer Hieroglyphenkolumne beschriftet.⁶ Auf den dreieckigen Flächen des Pyramidions, der Spitze, und unmittelbar darunter nochmals, ist auf allen vier Seiten der König vor Amun-Re dargestellt. Die Beschriftung enthält jeweils die ausführliche Titulatur Thutmosis III., und

⁵ Iversen, Obelisk en, fig. 2; Habachi, Obelisk en, Abb. 50.

⁶ Alle vier Seiten sind abgebildet in Iversen, Obelisk en, fig. 6-9.

erwähnt dessen größten militärischen Erfolg: „Der seine Grenze bis ans Ende der Welt ausgedehnt hat“, nämlich bis Naharina, das (obere) Zweistromland, wo er den Eufrat erreichte, den „Großen Umgedrehten Fluss“. Den am Nil orientierten Ägyptern kam die Fließrichtung des fremden Flusses, von Nord nach Süd, „verkehrt“ vor. Sie, die sich nur das fruchtbare, flache Niltal als Lebensraum vorstellen konnten, sahen in hügeligen Fremdländern wie Syro-Palästina, nicht anders als in der Wüste, chaotische Schöpfungskräfte am Wirken. Die scheinbar vertrautere Landschaft Mesopotamiens musste ihnen fast wie ein Pendant oder Gegenpol am anderen Ende der Welt erscheinen, wobei mit der Umkehrung des Flusses die Welt dort gleichsam auf den Kopf gestellt war.

Gottesmutter, Gottessohn und Heiliger Geist

Das religiöse Formular der Inschriften weist den König aus als „den Atum (der Schöpfergott von Heliopolis) aufgezogen hat und der entwöhnt wurde auf den Armen der Muttergottes Neit, um König zu werden und über die ganze Welt zu herrschen⁷“. Weiter steht seine Beziehung zu Amun-Re im Mittelpunkt: „Er (der König) machte seine (des Amun) Monumente (diesen Obelisken) für seinen Vater Amun-Re“. Dass in Ägypten die Vorstellung von der Gottessohnschaft, bezogen auf den König, sehr ausgeprägt war, ist bekannt; in ihrer weiteren religionsgeschichtlichen Relevanz wird sie u.a. in den Arbeiten von Manfred Görg ausgewertet.⁸ In besonderer Weise hat Görg auch auf trinitarische Vorbilder in der ägyptischen Religion des Neuen Reiches aufmerksam gemacht, die Amun als pneumatischen Luft- oder Geistgott, mit Re als väterlicher Schöpferfigur, und Ptah als menschengesichtigem, greifbar-präsentem Gott, in die Formel „einzig er allein – zu dreien verbunden“ kleiden können.⁹ Er hat weiter beobachtet, dass sich in der für die ägyptische Geistesgeschichte so bedeutensvollen Verbindung Amun-Re – die Ägyptologie spricht hier von einer „Einwohnung“, die der Geistgott Amun mit dem Schöpfergott Re einnimmt – eine Vorstellung manifestiert,

⁷ wörtl. „alle Länder zu ergreifen (oder: in Besitz zu nehmen)“

⁸ siehe z.B. M. Görg, *Mythos, Glaube und Geschichte*, Düsseldorf 1998³, 117-121, mit ausführlichen Literaturangaben auf S. 182.

⁹ Im so genannten Leidener Amunhymnus; siehe M. Görg, *Nilgans und Heiliger Geist. Bilder der Schöpfung in Israel und Ägypten*, Düsseldorf 1997, 74-87; ders., *Genesis und Trinität*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 47, 1996, 295-313.

die sich selbst im christlichen Credo noch reflektieren lässt.¹⁰ Vom Heiligen Geist heißt es da in der ursprünglichen Fassung: „der vom Vater ausgeht“. Die Römische Kirche hat hier ein unter trinitarischen Symmetriewägungen nachvollziehbares „und vom Sohn“ (lat. *qui ex patre filioque procedit*) eingefügt. Damit bricht die Formulierung freilich aus dem vorgegebenen Bild-Stoff, dem das Credo auch sonst in erheblichem Maß verpflichtet ist¹¹, aus; eine so enge Verbindung von Amun mit Ptah ist in der Jahrtausende lang schöpferischen Theologie der Ägypter nie erwogen worden. Die ursprüngliche Formulierung, die die orthodoxen und orientalischen Kirchen weiter bewahren, bleibt den Tiefen ihrer geistigen Vor-Geschichte näher verbunden. Tatsächlich geriet der Streit um das *filioque* dann im 11. Jahrhundert in den Mittelpunkt der verhängnisvollen Spaltung zwischen Katholischer und Orthodoxer Kirche. Die Ursachen des Schismas liegen zweifellos in der nie überwundenen Konkurrenz zwischen West und Ost im Römischen und Byzantinischen Reich begründet. Die scheinbar nur unwesentliche Abweichung im Glaubensbekenntnis wurde jedoch zu seinem einzigen, wirklich theologisch begündeten Auslöser.¹²

Von Alexandria nach Konstantinopel

Die Frage nach dem Transfer solcher und anderer, uralter Bildvorstellungen in die Glaubensaussagen der neuen Religion kommt an der prominenten Position von Alexandria innerhalb der Alten Kirche nicht vorbei. Das dortige Patriarchat dominierte, als beim Ersten Ökumenischen Konzil 325 in Nicäa (dem heutigen, für seine osmanischen Fliesen bekannten Ort Iznik in Anatolien) die Inhalte des Credo ausformuliert wurden. 381 wurden sie in der neuen Hauptstadt bestätigt, weshalb man korrekt vom „Nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis“ spricht. Dieses zweite Konzil wurde von Theodosius I. einberufen und hat, nach der lokalen Tradition, in der Irenenkirche getagt. Nur einige Hundert Meter davon entfernt ließ derselbe Theodosius ein paar Jahre später den Obelisk aufrichten – auch er aus der pharaonischen

¹⁰ Zum Folgenden siehe Görg, *Mythos*, 60, 80, 96.

¹¹ siehe M. Görg, *Mythos, Glaube und Geschichte. Die Bilder des christlichen Credo und ihre Wurzeln im Alten Ägypten*, Düsseldorf 1998³.

¹² Zur Kirchengeschichte von Konstantinopel, zur Spaltung und zu den Konzilien siehe, über die einschlägige Fachliteratur hinaus, R. Grulich, *Konstantinopel. Ein Reiseführer für Christen*, Ulm 1998.

Vergangenheit Ägyptens geholt, und über Alexandria verschifft an den Ort neuen geistesgeschichtlichen Geschehens.

B) Der Porphyr-Obelisk

Wenig bekannt ist, dass in Istanbul heute noch ein zweiter Obelisk existiert. Er ist nur einige Schritte von der Irenenkirche entfernt ausgestellt, im Lapidarium, dem Garten des Archäologischen Museums, umgeben von Marmorstatuen und Bäumen. Dass dieses Monument nicht annähernd die Wirkung des Hippodrom-Obelisken erzielen kann, liegt jedoch in erster Linie an seiner sehr kläglichen Erhaltung: Es handelt sich nur noch um ein gut vier Meter hohes Fragment des Schaftes, das oben und unten abgebrochen ist. Die fehlende Spitze nimmt dem Obelisken



Der Porphyr-Obelisk (Foto: SJW)

sein charakteristisches Erscheinungsbild. Zudem ist er gänzlich unbeschriftet; alle vier Seiten sind glatt und leer. Auffällig ist weiter, dass der Obelisk nicht aus Rosengranit besteht. Das Material, ein dunkelroter Stein, ist Porphyr. Obwohl Porphyr in der Ostwüste Ägyptens vorkommt, war der Stein in pharaonischer Zeit noch nicht bekannt. Erst in der Ptolemäerzeit, und dann verstärkt unter römischer und byzantinischer Herrschaft, wurden die Steinbrüche in der Nähe des Roten Meeres ausgebeutet. Obwohl für Aufträge aus Rom auch noch neue Obelisken in Ägypt-

ten gebrochen wurden, ist kein einziges weiteres Exemplar aus Porphyrbekannt. Das Istanbuler Fragment ist in dieser Hinsicht ein Unikat.¹³

Ägyptischer Purpur-Stein für Byzanz

Sicherlich kam der Porphyrobelisk nicht vor Konstantin nach Byzanz, und zumal er trotz seiner Besonderheit in keiner antiken Quelle erwähnt wird, ist wenig wahrscheinlich, dass er vorher noch in Rom gestanden hätte und von dort aus nach Konstantinopel verbracht worden wäre. Es dürfte sich also um eine byzantinische Auftragsarbeit handeln. Die Zeitspanne für seine mögliche Datierung lässt sich noch weiter eingrenzen.¹⁴ Beim Konzil von Chalcedon, gleich auf der anderen Seite des Bosphorus gelegen (heute: der Stadtteil Kadıköy) kam es im Jahr 451 zum Bruch der Byzantinischen Reichskirche mit den so genannten Monophysiten, und somit auch mit den Kopten in Ägypten. Damit war die für so aufwendige und schwierige Unternehmungen wie die Steinbeschaffung aus der ägyptischen Wüste erforderliche Kooperation der Bevölkerung nicht mehr gewährleistet. Der Konzilskaiser Marcian (450-457) war der letzte byzantinische Herrscher, der in einem Porphyrsarg bestattet wurde. Der Porphyrobelisk wird also auf einen der frühen byzantinischen Herrscher zurückzuführen sein. Konstantin selbst hatte eine ausgeprägte Vorliebe für das farblich dem Purpur gleichende Material. Im für ihn wichtigsten Bauwerk seiner Stadt, der Apostelkirche (am Ort der heutigen Fatih-Moschee), ließ er zwölf Porphyrsarkophage als Kenotaphe für die Apostel aufstellen und dazu einen dreizehnten, in dem er selbst bestattet wurde. Ob der Porphyrobelisk ebenfalls im Umfeld der Apostelkirche verortet werden kann, bleibt indes reine Spekulation. Wir wissen nur, dass er Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit mehreren Porphyrsarkophagen in einem Hof des Topkapi-Komplexes ausgegraben wurde; offenbar hatten die Osmanen dort Porphyromonumente aus der Stadt zusammengetragen. Er wurde dann vor der Irenenkirche aufgestellt, die damals als Antikemuseum eingerichtet wurde, bis er 1916 seinen neuen Standort im heutigen Archäologischen Museum erhielt.

¹³ Der Porphyrobelisk wird auch in der Fachliteratur kaum zur Kenntnis genommen. Ausführlich behandelt ihn wiederum Iversen, *Obelisks*, 39-50, fig. 27-35. Einschlägige Hinweise verdanke ich meinem Kollegen Dr. Christian E. Loeben, und Michael Tilgner (*Egyptologists' Electronic Forum*).

¹⁴ Die Darstellung folgt Iversen (s. Fn. 13).

Ägyptisch – byzantinisch – osmanisch

Wie der Hippodrom-Obelisk dokumentiert also auch der Porphy-Obelisk prestigeträchtige Rückbezüge auf Ägypten auch für das Neue Rom. Anders als jener, ist er kein pharaonisches Monument, sondern ein byzantinisch-ägyptisches. Mit der Wahl des Materials bringt ein konstan- tinischer Herrscher die ägyptische Form in die eigene Architektursprache ein.

Bemerkenswerter Weise taucht offenbar derselbe Obelisk in der weiteren Geschichte der Stadt nochmals auf, in wieder neue Ausdrucksformen, jetzt der osmanischen Kunst und Architektur, integriert. Auch nach der türkischen Eroberung Konstantinopels 1453 wusste man den edlen und ausdrucksstarken Porphy zu schätzen. Zwar waren die Steinbrüche längst in Vergessenheit geraten, doch konnte man auf das in der Stadt reichlich vorhandene Material zurückgreifen. So sind etwa in der Bodenpflasterung von Moscheehöfen, z.B. vor der Blauen Moschee, kreisrunde Porphyrscheiben eingearbeitet. Sie ließen sich relativ leicht gewinnen, indem man byzantinische Säulen zersägte. Gelegentlich finden sich solche Scheiben auch sehr dekorativ in marmornen Wandverkleidungen, etwa im Topkapi-Palastkomplex. Der Revan-Kiosk, den Murad IV. 1636 zur Feier der Einnahme von Erivan errichten ließ, ist ein zauberhaftes Beispiel. Zwischen den runden Porphyrscheiben an seinen Wänden fällt ein auffällig geformtes Stück aus demselben Material auf: Es ist oben dreieckig und darunter viereckig und erinnert in der Tat an die Spitze eines Obeliskens. Der Ägyptologe Erik Iversen hat darauf aufmerksam gemacht, und konnte darlegen, dass die Maße dieser ungewöhnlichen Porphyrscheibe gut zu dem erhaltenen Schaftfragment des Obeliskens passen, wenn man annimmt, dass die Spitze diagonal zersägt wurde. Auf diese Weise konnte man daraus eine deutlich größere Fläche gewinnen. Während das Schaftfragment oben ca. 100 cm Seitenbreite aufweist, ist die den Revan-Kiosk schmückende, zersägte Spitze unten 130 cm breit, und 143 cm hoch. Daraus berechnete Iversen, dass zwischen der Spitze und dem erhaltenen Schaft noch ein Stück von 163 cm Länge fehlt, sodass der Obelisk eine Höhe von mindestens 7,19 m hatte, plus das fehlende untere Stück.¹⁵

¹⁵ Iversen, *Obelisks*, 45-48, fig. 34-35.

Besuchern des Topkapi-Sarai wird wohl nur selten bewusst, dass sie vor der Spitze eines Obeliskens stehen, wenn sie die außergewöhnliche Form bemerken; eines Obeliskens, der in Ägypten gebrochen wurde, der byzantinische Herrschaftsrepräsentation zum Ausdruck brachte, und schließlich in islamische Baukunst eingebettet wurde.



Die Spitze des Prophy-Obeliskens, eingearbeitet in die Außendekoration des Revan-Kiosks (Foto: K. Linden, SJW)

C) Die Stele von Tell-esch-Schihâb

Von Jordan und Orontes zum Bosphorus

Ein Besuch des Archäologischen Museums (*Istanbul Arkeoloji Müzesi*) selbst, dem das Altorientalische Museum (*Eski Şark Müzesi*) angegliedert ist, markiert für einschlägig Interessierte einen Höhepunkt. Mit seinen Schätzen aus den ehemaligen Provinzen des Osmanischen Reiches beherbergt es eine ebenso reichhaltige wie hochkarätige Sammlung altorientalischer Objekte, die durchaus einen Vergleich mit denen des Louvre, des British Museum oder des Pergamonmuseums verträgt.¹⁶

Die Palästina-Abteilung präsentiert zum Beispiel mit dem so genannten Geser-Kalender und der Siloam-Inschrift aus Jerusalem bedeutende außerbiblische Schriftzeugnisse aus alttestamentlicher Zeit. Funde vom Tell es-Safi dokumentieren Philister-Kultur. Sie stammen von den englischen Grabungen, die die Archäologen Bliss und Macalister 1899 dort durchführten, wo seit 2005 auch die Freunde Abrahams im Rahmen eines deutsch-israelischen Projekts mit an der Feldarbeit beteiligt sind.¹⁷

¹⁶ Neu erschienen ist eine Auswahl der wichtigsten Objekte: F. Cimok, *The Treasures of Istanbul Archaeological Museums*, Istanbul 2005.

¹⁷ s. dazu Näheres auf www.philisterprojekt.info, die Berichte in ABRAHAMS POST, dem Info-Blatt der Gesellschaft, sowie auch den Beitrag von Manfred Görg, Abraham und die Philister, in diesem Heft.

Zum Friedensvertrag von Kadesch, dessen ägyptische Version Ramses II. an Tempelwänden verewigen ließ, präsentiert das Museum den hethitischen Keilschrifttext auf einer Tontafel, als das früheste Beispiel eines politischen Vertrags zwischen Staaten. Die Ansprüche der beiden damaligen Großmächte um die Vorherrschaft in der Levante waren im frühen 13. Jahrhundert v. Chr. am Orontes in Syrien ausgefochten worden. Die daraus resultierende Pattsituation führte schließlich zum Vertrag zwischen Ramses und dem Hethiterkönig Hattuschili III.

Vom Nil zum Jarmuk

Die ägyptische Abteilung ist insgesamt weit weniger reichhaltig bestückt, als etwa die mesopotamisch-irakische. Ägypten wurde schon durch das von Muhammad Ali im frühen 19. Jahrhundert gestiftete Vizekönigtum aus der osmanischen Verwaltung weitgehend herausgelöst, sodass die überaus reichhaltige Ausbeute der Archäologen und Schatzgräber nicht nach Istanbul gelangte, sondern – von dem Vielen, das in Museen und Sammlungen auf der ganzen Welt verstreut wurde, abgesehen – nach Kairo. Ausgestellt sind in Istanbul überwiegend aus dem Handel erworbene Aegyptiaca: in erster Linie für Ägypten charakteristisches Grabinventar wie Sarkophage, Uschebtis und Opfertafeln; ansonsten einige Stelen, von denen eine unsere ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich zog.

Sie wurde 1900 von George Adam Smith in einem Dorf in Syrien, vermauert in einer Hauswand, entdeckt, und dann nach Istanbul, ins Archäologische Museum der Hauptstadt, verbracht.¹⁸ Das Dorf heißt Tell esch-Schihâb und liegt heute unmittelbar an der syrisch-jordanischen Grenze, über einem Wadi, das sich im weiteren Verlauf mit dem Jarmuk verbindet, der wiederum südlich des Sees Genezaret in den Jordan mündet. Wenige Kilometer südlich des Dorfes, in der jordanischen Kleinstadt at-Turra, wurde vor einigen Jahren ebenfalls eine ägyptische Stele, vermauert im Innenraum einer alten Moschee, entdeckt und vom Autor dieser Zeilen entziffert und publiziert.¹⁹ Sie wurde von Ramses II.

¹⁸ G.A. Smith, *Notes of a Journey through Hauran, with Inscriptions Found by the Way*, in: *Palestine Exploration Quarterly* 1901, 344-350.

¹⁹ S.J. Wimmer, *A New Stela of Ramesses II in Jordan in the Context of Egyptian Royal Stelae in the Levant*, in: *Proceedings of the Third International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East* (15.-19.4.2002), Paris (in Druck).



Die Stele von Tell esch-Schihâb (Foto: SJW)

(1279-1213) in Auftrag gegeben, genauso wie auch noch eine dritte Stele in derselben Region, die von Einheimischen im Dorf Scheich Sa'ad, keine 20 km nördlich von Tell esch-Schihâb, als "Hiobstein" verehrt und mit einer Moschee überbaut wurde.

Die Gemahlin des Geistgottes

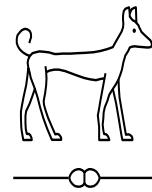
Bei dem Monument von Tell esch-Schihâb im Istanbul Museum handelt es sich um die obere Hälfte einer Basaltstele. Sie bildet Pharao Sethos I. (1290-1279) ab, den Vater Ramses' II., wie er dem Götterpaar Amun und Mut opfert. Der untere Teil der Stele hat sicherlich eine Inschrift enthalten, wurde aber nie gefunden. Über der Szene breitet eine große Flügelsonne ihre Schwingen aus. Die Beischriften zu den dargestellten Figuren identifizieren sie mit Namen und Titeln. Amun, mit seiner charakteristischen, hohen Doppelfederkrone, wird als "Herr des Himmels" und "Herr Beider Länder" angesprochen, womit Ober- und Unterägypten gemeint sind. Hinter ihm steht seine Gemahlin Mut. Ihr Name, der offenbar auch sprachlich mit den entsprechenden Lexemen in indoeuropäischen Sprachen verwandt ist, bedeutet „Mutter“.²⁰ Dem ägyptischen Darstellungskanon gemäß wird sie etwas kleiner als Amun abgebildet, eine Hand hinter seiner Schulter erhoben, und mit Geierhaube und Doppelkrone als ihre kennzeichnenden Attribute auf dem Kopf. Bezeichnet wird sie in der Hieroglyphenkolumne rechts über ihr als "Mut, die Große". Was dann folgt, wurde in der Fachliteratur



²⁰ s. auch S.J. Wimmer, in: Blätter Abrahams 3, 2004, 93f., wo Mut auch als die vom Geistgott Amun Geliebte zur Sprache kommt.

bisher als ein unvermuteter und sonst nirgends belegter Titel, nämlich: "Herrin ihres Hundes" gelesen;²¹ in Hieroglyphen:




In den BLÄTTERN ABRAHAMAS 2, 2003, habe ich das Epitheton im Zusammenhang mit Hunden in altorientalischen Kulturen so zitiert.²² Daher hat mich die Stelle besonders interessiert, als ich nun erstmals die Gelegenheit hatte, die Stele im Original in Augenschein zu nehmen. Zu meiner Überraschung ist jedoch an der fraglichen Textstelle kein Vierbeiner zu sehen, sondern



deutlich genug die sehr gebräuchliche Hieroglyphe des *A/ef*-Vogels . Auch das letzte Zeichen in der Kolumne, unter dem Vogelzeichen, entspricht nicht genau dem bisher gelesenen *s*-Riegel, sondern eher einem länglichen Rechteck , das für *š* steht. Demnach müsste man die Stelle als "Herrin von *šš*" lesen. *šš* ("Asch") müsste dann für eine Örtlichkeit stehen, so wie "Himmel" und "die Beiden Länder" in den Beischriften zu Amun. Ein solcher Ortsname ist jedoch nicht bekannt, und dass es sich dabei um einen noch nicht belegten einheimischen, also nicht-ägyptischen, Namen handeln könnte, wäre sprachlich kaum einleuchtend und für einen Titel der Mut auch nicht zu erwarten.


Der wichtigste Kultort der Mut in Ägypten, ihr Tempelbezirk, der zum großen Tempelkomplex von Karnak gehört, heißt ägyptisch *Jšrw* ("Ischeru") oder *ššrw* ("Ascheru"). Die Titulatur "Mut, die Große, Herrin von *ššrw*" ist in ägyptischen Inschriften belegt²³ und würde sich bestens in den vorliegenden Zusammenhang einfügen, zumal damit auch ihr Titel Mut in direkten Bezug zu Amun, den eigentlichen Herrn von Karnak, setzen würde. Allerdings fehlen für eine solche Lesung mehrere Zeichen, und eine solchermaßen trunke Schreibung kann wohl nicht angenommen werden. Ägyptische Schreiber fügten, wenn der Platz am Ende einer Zeile oder Kolumne nicht mehr reichte, unbedingt notwendige Zeichen lieber noch in Klein darüber, darunter oder daneben an, anstatt ein Wort unvollendet zu lassen. So einleuchtend eine solche Lesung vom Inhalt her wäre, es wird daher noch nach einer anderen Option Ausschau zu halten sein.

Tatsächlich lohnt auch das Zeichen oberhalb des *A/ef*-Vogels ein genaueres Hinsehen. Es wurde bisher  gelesen und mit einem kleinen

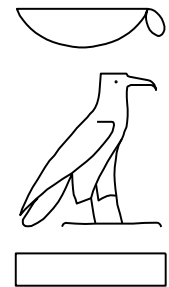
²¹ K.A. Kitchen, *Ramesside Inscriptions Historical and Biographical*, Oxford 1975, I 17.

²² S.J. Wimmer, in: *Blätter Abrahams* 2, 2003, 85.

²³ Ch. Leitz (Hg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen*, Leuven 2002, III 253.

Zeichen, das für die Femininendung *-t* steht (und das nun tatsächlich häufig wegbleiben kann) zu *nb(.t)*, "Herr(in)" ergänzt. Allerdings ist es nicht ganz symmetrisch ausgeführt und könnte am rechten Ende noch einen winzigen Zusatz aufweisen, der daraus eine andere Hieroglyphe, nämlich , machen würde. Die löchrige Beschaffenheit des Basaltsteins, der übrigens darauf hinweist, dass das Monument vor Ort hergestellt wurde, da er in der dortigen Region, nicht aber in Ägypten, sehr verbreitet ist, macht die Wiedergabe von kleinen Details schwierig. Solche Mängel waren ursprünglich durch die Bemalung der Stele, die man annehmen muss, ausgeglichen. Liest man nun die Zeichen so:

dann ergeben sie eine bestens belegte Schreibung für den Namen des Landes "Kusch", das ist Nubien. Die Beischrift zur Göttin Mut ist also keinesfalls "Mut, die Große, Herrin ihres Hundes" zu lesen, vermutlich auch nicht "Mut, die Große, Herrin von Asch(eru)", sondern: "Mut, die Große von Kusch".



Von Nubien bis Syrien

Dass nun dieses ägyptische Herrschaftsmonument in einem Winkel von Syro-Palästina, im Nordosten der damaligen ägyptischen Provinz Kanaan die Göttin an der Seite des Reichsgottes Amun ausgerechnet mit Nubien in Verbindung bringen soll, mag zunächst überraschen. Das Land, das sich etwa von Assuan ab nach Süden tief in den heutigen Sudan hinein erstreckt, stand in der Ramessidenzeit ebenfalls unter ägyptischer Kontrolle. Aus Perspektive der Ägypter lag es vis-à-vis Kanaan am anderen Ende des eigenen Machtbereichs, und genau darin liegt die Nennung von Kusch auf der Stele in Syrien wohl begründet: In der nördlichen Randzone des ägyptischen Imperiums wurde auf dessen südliche Ausdehnung verwiesen, um die umfassende Macht, in diesem Fall der Göttin Mut, und damit des von ihr protegierten Pharao, zu propagieren. Auf hintergründige Weise stellt die Stele Sethos I. so als König dar, dem der Reichsgott Amun die Herrschaft über Ägypten garantiert, und die dazu gehörige Mut die Herrschaft über die (aus ägyptischer Sicht) ganze Welt, vom einem Ende bis zum anderen.

Vor diesem Hintergrund leuchtet die neu gefundene Lesung der Stele durchaus ein, selbst wenn die Bezeichnung "die Große von Kusch" sonst bisher offenbar nicht für Mut belegt ist, auch nicht in Nubien selbst. Eine

illustrative Entsprechung findet das so skizzierte Weltbild übrigens an einer der bekanntesten Stätten Nubiens, am Gebel Barkal, tief im Süden gelegen. Dort ließ Thutmosis III., der, wie wir am Hippodrom-Obelisk lesen konnten, zweihundert Jahre vor Sethos Ägyptens Machtbereich bis an den Eufrat ausgeweitet hatte, eben diese Erfolge im Norden auf einer Stele feiern.

Göttliche Botschaft oder Botschaft an die Götter

An die jeweils unterworfenen Bevölkerung in den Provinzen gerichtet, wären mit solchen Darstellungen zweifellos propagandistische Absichten bezweckt. Allerdings muss zunächst die Frage aufgeworfen werden, ob die so Angesprochenen die Botschaft überhaupt verstehen konnten. In Ägypten selbst war der Anteil derer, die Hieroglyphen lesen konnten, minimal; bei den unterworfenen Völkern darf dies für einige Funktionäre im Bereich der jeweiligen Verwaltung unterstellt werden, aber freilich erst recht nicht für das Gros der Bevölkerung. Die Texte – und auch Darstellungen – auf Stelen wie der im Istanbul Museum, waren nicht in erster Linie dafür gedacht, von möglichst vielen Menschen verstanden zu werden, weder in den Provinzen, noch in Ägypten selbst. Sie sollten vielmehr "Wirklichkeit" schaffen, und zwar auf einer tiefgründigeren, als auf der vordergründig "realen" Ebene. Durch das Schreiben (und Darstellen) von Aussagen, die die Welt so abbildeten, wie sie aus ägyptischer Sicht sein sollte, wurde der Pharao seiner Aufgabe als König ebenso gerecht, wie durch tatsächliche politische Erfolge. Auch wenn letztere Realität die erstere immer wieder eingeholt und überholt hat, so konnte sich das Alte Ägypten doch über mehrere Jahrtausende an dieses Denken halten, und sich daran festhalten.

Die Götterwelt, mit der zu korrespondieren die Stele geschaffen wurde, wird die hier besprochene Stelle schon richtig verstanden haben, auch wenn die Ägyptologie sie hundert Jahre lang nicht richtig entschlüsselt hat.